

Anne Goscinny

Das Klimpern der Schlüssel

Brief an meinen Vater

Aus dem Französischen
von Ina Kronenberger

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2012 bei NiL éditions,
Paris, unter dem Titel ›Le bruit des clefs‹
Copyright © NiL éditions, Paris, 2012
Covermotiv: Foto aus dem Archiv Anne Gosciny
Copyright © Archiv Anne Gosciny

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2026
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
20/26/44/1
ISBN 978 3 257 07399 7

Et Dieu est un curieux sculpteur
Qui tue les statues qu'il préfère ...

[Und Gott, dieser seltsame Bildhauer,
zerschlägt jene Statuen, die er am liebsten mag ...]

Claude Lemesle / Serge Reggiani

Papa,

dir zu schreiben ist so, als wollte ich einen kleinen Steg bauen. Mir einreden, ich könnte ihn bis ans Ende meines Lebens überqueren. In beide Richtungen. In der Mitte stehen bleiben und die Landschaft betrachten.

Ich fürchte, dir auf diese Weise zu schreiben klingt falsch. Klingt nach »bemüht«.

Ich lege mir schon die Briefmarke zurecht, weil ich glauben will, dass er dich erreicht.

Heute keine Literatur. Ohne Wimperntusche und Lippenstift kommen sie daher, meine Worte. Falls sie nicht gern ungeschminkt in der Öffentlichkeit auftreten, sollen sie sich damit trösten, dass ich beim Schreiben nur dich vor mir sehe.

Nimm die Erinnerungen, wie sie kommen. Und sie werden kommen, in diesem Brief. Wenn man sie nicht verschreckt. Auch ohne dass sie dazu eingeladen werden.

Papa ... Verbotenes Wort. Ich darf dich im Hier und Jetzt nicht mehr beim Namen nennen. Ich kann sagen: »Damals lachte Papa, damals dachte Papa.« Aber bestimmte Zeitmarker, die eine Nähe der Antwort, des Ausrufs, des Verbots oder ganz einfach der Handlung suggerieren, sind mir verwehrt. Zum Beispiel: »Vor einer Stunde hat Papa mir erzählt ...«

Es gilt, die Trauer um diese Zeitmarker zu bewältigen. Mehr als um dich. Denn für dich habe ich Lösungen gefunden. Aber das erzähle ich dir später.

Das Erste, was mir in den Sinn kam, als ich ganz von allein verstanden habe, dass du tot bist, war: »Papa hat keine Ohren mehr, er wird mich nicht mehr hören.« Warum die Ohren? Das Gleiche galt auch für die Augen, die mich nicht mehr sehen würden, für die Arme, die mich nicht mehr umschließen würden, für die Beine, die sich nicht mehr meinen kurzen Schritten anpassen würden, für die Hände, in die sich meine nie wieder schmiegen könnten.

Maman kehrte an diesem Tag allein nach Hause zurück. Ihr wart zusammen aufgebrochen. Ein einziger Schlüsselbund, der auf das Flurschränken geworfen wurde. Du warst tot. Ganz einfach tot.

»Tot bis wann, Maman? Und können wir den Hund behalten? Warum weinst du, Maman? Darf ich trotzdem zum Spielen zu Caroline?« Ich frage sie das, weil davon die Rede war, dass Carolines Mutter mit uns in den Jardin d'Acclimatation geht. Und wenn der Tod endgültig ist, kann ich doch genauso gut in den Freizeitpark gehen, es ändert sowieso nichts daran.

Das, Papa, waren die ersten Fragen, die mir durch den Kopf gingen, als ich begriffen habe, was das Geräusch eines einzelnen auf das Flurschränken geworfenen Schlüsselbunds bedeutet.

Ein harmloses Geräusch, das meiner Kindheit jedoch mit einem Schlag den Todesstoß versetzen sollte.

Es ist Samstag. Ich habe keine Ahnung, woran du gestorben bist. Ich habe ein ganzes Leben lang Zeit, um es herauszufinden.

Freunde kommen zu Besuch, unsere Cousins aus Lyon, dein Bruder, weitere Freunde. Weitere Cousins, diesmal aus dem Département Lot. Das ist sehr vergnüglich. Die Gegensprechanlage ertönt, ich renne hin, um aufzumachen. Die Leute schließen mich in die Arme, eine deiner Freundinnen schluchzt. Maman empfängt, Maman bietet Getränke an, Maman ist wunderschön. Die Party dauert die ganze Nacht. Ich muss im Wohnzimmer

eingeschlafen sein, jemand hat mich in dein Bett gelegt. Ich wache neben Maman auf. Glückliche, in ihrem Bett zu sein. Warum liege ich hier? Wo ist Papa? Das Klipern der Schlüssel meldet sich. Gestern war es ganz leise gewesen, fast lautlos. Heute klingt es wie ein Rammbock, der die Tür zertrümmern wird. Das Klipern der Schlüssel.

Der erste Sonntag ohne Rosen für Maman.

Ich wache auf. Deine Schwiegermutter kümmert sich um ihre Tochter, auf ihre Weise. Rücksichtsvoll zwar, aber nicht liebevoll. Womit ich nicht sagen will, lieblos. Den ganzen Tag lösen eure Freunde sich bei Maman ab. Dann kommt Marie. Die Tochter von Mamans Cousine. Die süße Marie. Die rothaarige Marie. Marie ist so alt wie ich und verbringt den Sommer oft mit uns zusammen. Im ersten Moment ist dein Tod wirklich sehr vergnüglich. Marie schließt mich nicht in die Arme, Marie weint nicht. Sie kommt aus dem Südosten Frankreichs hier an und fragt: »Was spielen wir?«

Zwar bist du nicht da. Dafür aber Marie. Und ohne dich kränken zu wollen, spielen lässt sich so besser! Es kommen noch mehr Freunde ... Da ist Albert, dein Sprechblasen-Kumpel, Albert, dein Wahlbruder, Albert, der allerbeste Freund. Albert, der Hunde und das Landleben liebt, ist da. Ich weiß nicht genau, wo. Aber ich weiß, dass er da ist.

Niedergeschmettert. Am Boden zerstört. Kein Schluchzer, kein lauter Schmerz. Verzweiflung pur. Echte Verzweiflung. Die sich einprägt. So ist es, Papa, wenn ich mich an einen Menschen erinnere in diesem Moment, keine vierundzwanzig Stunden nach deinem Tod, dann ist es Albert. Albert, der die Welt nicht mehr versteht. Albert, der aus diesem Albtraum erwachen möchte. Albert wird der erste Mann sein, den ich so sehr lieben werde wie dich. Du bist tot? Nicht weiter schlimm, ich habe ja Albert. Dein Bruder Claude glänzt durch Abwesenheit. Maman ist immer noch wunderschön. Mit ihren offenen langen Haaren sieht sie aus wie eine Squaw. Sobald ich sie umarme, lächelt sie. Lächelt für mich, streichelt mir das Gesicht, nimmt mich auf den Schoß, vergräbt ihr Gesicht in meinem Nacken. Sie weiß, dass ich mit Marie spiele. Sie freut sich über mein Glück. Ab jetzt freut sie sich nur noch über einzelne Dinge. Das Glück als solches, das Glück schlechthin, ist zusammen mit dir gestorben, aber das werde ich erst viel später begreifen. Morgen muss ich zur Schule. Vielleicht wird es mir dort klar.

Der Sonntag geht zu Ende. Wir haben ausgelassen gespielt, Kaufmannsladen, Kartenspiele, Dame ... Würde das Klimpern der Schlüssel in meinem Kopf nicht so viel Platz einnehmen (ich stopfe mir sogar

Watte in die Ohren, um den Lärm auszusperren), könnte ich fast sagen, dass ich zwar ein seltsames, aber weder trauriges noch düsteres Wochenende verbracht habe.

Erster Schultag. Beim Aufwachen an diesem Montag war ich entschlossen, nichts zu erzählen. Ich wollte so tun, als ob. Als ob du nicht tot wärst. Es fiel mir überhaupt nicht schwer zu lächeln, ich habe den ersten Tag der Woche immer gemocht. Vielleicht ist das typisch für Einzelkinder, die sich am Sonntag langweilen? Aber keine Chance. Alle wussten Bescheid. Alle wussten Bescheid, weil dein Tod in den Fernsehnachrichten am Wochenende das Thema Nummer eins gewesen war. Ich wollte einen Montag wie alle anderen. Wie die anderen Montage und wie die anderen Kinder. Keinen Montag mit einem Toten im Schulranzen. Weißt du, wenn jemand mein Lächeln erwiderte, lächelten die Augen nicht mit. Der Rektor kam in die Klasse und bat mich, ihm in sein Büro zu folgen. Eine unangenehme Situation, das hätte wohl jedes Kind eingeschüchtert.

Er wollte mir nur sagen, wie sehr er in Gedanken bei mir sei, bei Maman. Später habe ich erfahren, dass unser Lehrer, während der Rektor mir sein Beileid aussprach, von allen Kindern Geld für einen Blumenkranz eingesammelt hat. Es war dumm, es

vor mir geheim halten zu wollen: Caroline, Rachel, Mathieu haben es mir sofort erzählt.

Toten schenkt man Blumen. Blumen, die verblühen, sobald die Schluchzer verklingen.

Um 11:30 Uhr stand Maman vor der Schule. Zusammen mit anderen Müttern, die ihr zulächelten ohne ein Lächeln in den Augen. Als wir zum Essen nach Hause gingen, warf sie den Schlüsselbund auf das Schränkchen im Flur. Und das Klimpern war zurück. Das Klimpern der Schlüssel.

Dort begann dein Tod. In genau diesem Moment. Nach meinem ersten Vormittag in der Schule, nach dem ersten Geflüster auf dem Schulhof, nach dem falschen Lächeln der Leute. Da habe ich es verstanden.

Am Tag vor der Beerdigung sagte Maman: »Wie wäre es, wenn du Papa ein Bild malen würdest?«

Ich hatte keine Ideen. Irgendwie war mir klar, dass du dieses Bild nicht zu sehen bekommst. Kinder sind unendlich viel rationaler als Erwachsene. Das sage ich, weil ich mir heute einzureden versuche, dass du diesen Brief hier lesen wirst. Als könnte ich dem Tod nach vierunddreißig Jahren sagen: »Stopp. Ich spiele nicht mehr mit.«

Da saß ich also, an meinem Schreibtisch in meinem rosa karierten Zimmer. Die Schachtel mit den